

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist: Freitag, 24. Dezember 2021, 22:00 Uhr

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt zur Feier der Heiligen Nacht  
– Hochfest der Geburt des Herrn im Jk C –  
Freitag, 24. Dezember 2021, 22:00 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

---

Texte: Jes 9,1-6;  
Tit 2,11-14;  
Lk 2,1-14.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Gemeinde!

I.

Unsicherheit! – Diese Wahrnehmung beschäftigt mich seit Wochen und Monaten. Ich begegne so vielen unsicher gewordenen Menschen, so vielen, die ratlos und nachdenklich sind. Aber ich treffe auch solche, die deswegen meinen, scheinbar sichere Antworten gefunden zu haben, die unbeweglich für jede Form von Dialog und Auseinandersetzungen geworden sind. Und es gibt auch jene, die so unsicher sind, dass sie gar keine Meinung mehr haben, die sich vorkommen, als würden sie – im Bild gesprochen – von den Wellen der Gezeiten unserer Tage hin und her geworfen werden und keinen sicheren Stand mehr finden können.

Zeiten der Unsicherheit sind gefährliche Zeiten, weil manche Menschen scheinbare Sicherheiten oder einfache Lösungen versprechen um ihre eigenen Interessen durchzusetzen. Zeiten der Unsicherheit sind aber auch eine Einladung, sich auf Neues einzulassen, die Chance des Anfangs zu nutzen und auf Ungewohntes zu setzen, das durch die Bewährungsproben des Lebens hindurch muss. Gerade im Umgang mit der Frage nach den Impfungen, um vor möglichen Covid-19 Erkrankungen sicherer zu sein, werden beide Sichtweisen besonders deutlich. Wir

sehen es aber auch an den großen Herausforderungen, die sich uns sozial-ökologisch zeigen und sowohl spalterische, als auch inspirierende Tendenzen hervorbringen. Schließlich gehört es zu meinem alltäglichen Brot, diese Unsicherheiten auch im kirchlichen Leben wahrzunehmen, zu analysieren und daraus Konsequenzen zu ziehen. Viele Menschen sind aufgrund der gegenwärtigen Umbruchzeiten unsicher geworden, wie sie mit den Traditionen der Kirche und den Gewohnheiten eines Lebens mit Gott umgehen sollen. Immer mehr verabschieden sich wohl auch deswegen aus der Gemeinschaft der Kirche. Erst recht gilt dies angesichts der Folgen des Missbrauchsskandals, der all das deutlich macht, was über viele Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg unsere Kirche unheilvoll geprägt hat und uns zu einer neuen Ehrlichkeit auffordert. Es ist nicht zu leugnen, dass das schreckliche Unheil, das weltweit in unserer Kirche geschehen ist, nach grundsätzlichen Veränderungen verlangt: Es geht dabei um Fragen nach der Macht, um Fragen nach der Beziehung und der Güte von Partnerschaft, um die Frage nach Geschlechtergerechtigkeit und um die Frage nach den Berufungen in der Kirche, die für ein lebendiges Christsein wesentlich sind, aber auch nach einem glaubwürdigen priesterlichen Dienst und nach der Verwirklichung der Charismen in der Vielschichtigkeit unseres Alltags. Auch hier ist vieles unsicher geworden. Bewährte Gestalten und Ausdrucksformen haben keine große Nachhaltigkeit mehr. Unsicherheit in dieser Vielschichtigkeit ist das Ergebnis von Verlusten, die nicht einfach kompensiert, gar vollwertig ersetzt werden könnten, und von Unbekanntem, das noch gedeutet werden muss. Veränderungen sind meist mit Unsicherheit verbunden, denn sie erschließen Neues und Unvertrautes.

## II.

Wer unsicher ist, der ist ein Mensch der Suche. Unsicher und als gottgläubige Menschen auf der Suche sind auch der Evangelist Lukas und viele der ersten Christengenerationen. Das weihnachtliche Evangelium, das wir in jedem Jahr in der Heiligen Nacht hören und das aus der Feder des Evangelisten Lukas stammt, ist nämlich aufgeschrieben für Heidenchristen, die den Glauben an Jesus Christus annehmen und aus gänzlich verschiedenen Traditionen, Religionen und Glaubensüberzeugungen kommen. Es sind Menschen, die auf der Suche sind, sich im Leben und in den Zeiten neu zu verorten. Das Weihnachtsevangelium des Lukas spiegelt diese Suche nach einem festen Punkt, der Orientierung gibt, wider.

Darum geht es dem Evangelisten Lukas, wenn er von der konkreten Geschichte Jesu spricht. Gott

bleibt keine Idee, verflüchtigt sich nicht in guten Gedanken. Gott wird Mensch. Er offenbart sich in der Geschichte, im konkreten Hier und Jetzt, im Menschen Jesus von Nazareth. Diejenigen, die sich neu Jesus zuwenden, erkennen in ihm den lebendigen Gott als Mensch: Den Gott, der mit ihnen geht, der für sie da ist, der ihnen nicht nur den Weg weist, sondern zum Weg wird, wie es später im Johannesevangelium (Joh 14,6) heißen wird.

Das Evangelium des Lukas ist zusammen mit der Apostelgeschichte nicht umsonst ein lebendiges Zeugnis des Neuen Testaments von der Tröstung unsicherer Menschen durch den konkreten Gott, der in Jesus ein menschliches Gesicht erhält, in dem sich für alle Ewigkeit Gott selbst zeigt und ausdrückt. Nicht umsonst ist es darum auch Lukas, der mit großer Aufmerksamkeit die Suche Gottes nach dem Verlorenen als die Mitte seines Evangeliums herausarbeitet. Die drei großen Gleichnisse vom verlorenen Schaf, von der verlorenen Drachme und vom verlorenen Sohn (Lk 15) sind programmatisch. Und der Schluss der Zachäusgeschichte (Lk 19,1-10) bringt es schlicht und ergreifend auf den Punkt: „Der Menschensohn ist gekommen, um das Verlorene zu suchen und zu retten“ (Lk 19,10). Darum auch beschreibt der Evangelist Lukas Jesus als den Evangelisten der Armen (Lk 4,18 f), der die in Not geratenen Hungernden und Weinenden seligpreist, weil sie am meisten auf die Macht Gottes angewiesen sind und hoffen dürfen, aus ihrer Not gerettet zu werden. Jesus ist aber für Lukas auch der Heiland der Kranken und Notleidenden (vgl. Lk 2,11; 7,11-17). Schließlich ist Jesus der Freund der Zöllner und Sünder, der die tödliche Macht der Sünde und damit die Notwendigkeit der Umkehr erkennt und gekommen ist, „nicht die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder“ (Lk 5,32), damit sie umkehren. Schließlich ist Lukas auch ein Anwalt der Frauen, da er auffällig betont, wie wichtig Frauen in der Nachfolge sind (vgl. Lk 8,1 f; 7,36-50). Jene große Sünderin, die enormes Geld anlegt, um Jesus zu salben, wird von Jesus als eine große Liebende und Glaubende entdeckt, deren Sünden er vergeben kann. Folgerichtig ist dann auch die Apostelgeschichte, die zum Werk des Lukas gehört, jener große Text des Neuen Testaments, der das Motiv der Suche nach dem Verlorenen zum Leitmotiv der Heidenmission macht.

Diese vielen Formen von Verlorenheit als des inneren Zentrums der Unsicherheit öffnen unseren Blick auf den Sinn von Weihnachten. Die bei Lukas berichtete Geburt Jesu zeigt Maria und Josef als Menschen auf schweren Wegen, die Unsicherheiten aushalten müssen. Maria kann Jesus nicht in gesicherten Verhältnissen, sondern nur in einem ungeschützten und zugigen Stall zur Welt

bringen (vgl. Lk 2,7). Es gibt für sie eben keinen sicheren Platz in der Herberge. Ähnliches gilt auch für die Hirten auf dem freien Feld, die sich angesichts der Erfahrung des Göttlichen fürchten und unsicher werden (vgl. Lk 2,9-10). Sicherheit werden diese Hirten später erstaunlicherweise in einem Kind finden, das eigentlich erst recht Zeichen des Unsicheren par excellence ist. Ein Kind hat nie aus sich heraus Sicherheit, muss sich vielmehr geborgen wissen in den Armen seiner Eltern und liebender Menschen, braucht deren Hege und Pflege, Schutz und Orientierung.

Dass Gott in einem Kind Mensch wird, ist Ausdruck des Willens Gottes, sich selbst in das Unsichere zu begeben und sich selbst als ‚ungesichert‘ zu zeigen, wäre er doch sonst wohl kaum als Kind geboren. Schließlich zeugen auch die beiden Tiere, die die Tradition an die Krippe Jesu stellt, nämlich Ochs und Esel, von dieser ‚Ungesichertheit‘. Woher kommen diese beiden Tiere eigentlich, da die Weihnachtsgeschichten des Neuen Testaments von ihnen bekanntlich nichts erzählen? Ochs und Esel sind nicht einfach Produkte frommer Fantasie, sondern gehören zum Alten Testament, das zum Begleiter des weihnachtlichen Geschehens wird. Beim Propheten Jesaja heißt es: „Seinen Eigentümer erkennt ein Ochse, ein Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber hat keine Erkenntnis, mein Volk hat keinen Verstand“ (Jes 1,3). Die beiden Tiere stehen also für jene Menschen, die entdeckt haben, zu wem sie gehören und wer ihnen Schutz bietet, nämlich der in Jesus Mensch gewordene Gott.

In unsicheren Zeiten ist es geboten, Mut aufzubringen, nach Schutz zu suchen und sich selbst nicht zu verlieren. Gerade diese so ‚ungesicherte‘ Gesellschaft an der Krippe Jesu macht Mut, sich in unsicheren Zeiten an den Gott zu halten, der sich in Jesus so menschlich offenbart. Dafür braucht es einfache Sinne für das Wirken Gottes in der Welt, wie wir es an den Hirten sehen, aber auch Schritt für Schritt an Maria und Josef erkennen. Sich auf diese einfachen Leute einzulassen, kann gerade in der gegenwärtig unsicher machenden Zeiten zu einer neuen Einfachheit aufrufen, um zu erkennen, wohin wir als Christen gehören. Nämlich zu Jesus Christus selbst, in dem Gott die Unsicherheit wählt und damit das Kleine und Unscheinbare. Die großen Sicherheiten liefern letztlich auch heute nicht die Ideologien, nicht jene, die Sicherheit auf Kosten anderer versprechen, sondern jene, die sich der Schwachen annehmen, die im Schwachen eine Kraft erkennen, die stärkt. Es ist paradox: So wie Unsicherheit ein Ausdruck von Schwäche und Verlorenheit ist, so ist Unsicherheit auch eine Einladung, in dieser Schwäche und dieser Verlorenheit eine wahre Stärke zu erkennen. Es geht um jene Stärke, sich neu zu orientieren, sich

neu auf die Welt, in der Gott Mensch wird, einzulassen und damit den Glauben als ganzer, vernunftbegabter Mensch zu entdecken.

### III.

Für viele ist der Glaube heute identisch mit oft nicht mehr verstehbaren, manchmal magischen, manchmal aus fernen Zeiten kommenden Formen von Religionsausübung, die den Menschen unserer Tage nicht mehr entsprechen. Sie betreffen oftmals auch die gesellschaftliche Form des Lebens als Kirche und als Gemeinschaft der Glaubenden. Dafür gibt es viele alltägliche Beispiele.

So finden wir uns wieder auf einer neuen Suche nach Sicherheiten in unserer hochkomplexen, digitalen wie auch globalen Welt. Dabei Menschen der Vernunft zu bleiben, die in unsicheren Zeiten den Blick für die Weite und das Segensreiche der Wissenschaften behalten ist eine wichtige Aufgabe. Mich sorgt, dass nicht wenige Menschen der Versuchung erliegen, vorschnell und gegen jede Vernunft auf die trügerische Sicherheit vermeintlich eindeutiger ‚Wahrheiten‘ zu vertrauen, die häufig keinen Kompromiss und keinen Dialog mehr zulassen. Der Beginn des Jahres 2021, nämlich der 6. Januar in Washington mit der Erstürmung des Kapitols, kurz vor der Amtseinssetzung des neuen amerikanischen Präsidenten, ist für mich ein Menetekel für diese Entscheidungen. Wird Unsicherheit nur als Schwäche verstanden, die man nicht aushalten, sondern bloß schnell überwinden muss, kann dies viele in den Abgrund reißen.

### IV.

Es ist die Möglichkeit aller, die aus der Kraft der Taufe mit Jesus Christus verbunden leben und zur Gemeinschaft der Kirche in ihrer ökumenischen Weite gehören, diese Unsicherheiten als Chance zu begreifen, um daran mitzuwirken, dass die Welt neu wird. Neu wird sie durch das Eingeständnis, dass wir als Glaubende mit allen unseren Schwächen deswegen stark sind, weil wir uns von Gott her verstehen und von hierher unser Menschsein, unser Leben in Gemeinschaft sowie die Formen der Solidarität, Nächstenliebe und Gerechtigkeit erkennen, einüben und bezeugen, die alle brauchen. Unsere unsicheren Zeiten machen aus guten Gründen schwach, demütig und bescheiden, aber nicht kraftlos, nicht machtlos, nicht ohnmächtig! Warum? Weil wir Christen unsere Menschlichkeit um Gottes Willen neu entdecken können.

Der Apostel Paulus fasst dies in den großen Auseinandersetzungen mit der Gemeinde in Korinth in einem paradoxen Wort zusammen: Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark (vgl. 2 Kor 12,9-11)! Er sagt wörtlich: „Denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet. Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Misshandlung und Nöte, Verfolgung und Ängste“ (2 Kor 12,9-10). Es geht Paulus um Christus, um dessen Gnade und Kraft: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (2 Kor 12,10).

V.

Unsere unsicheren Zeiten, die offensichtlich zu vielen Schwächen führen, können einen Perspektivenwechsel ermöglichen, um in diesen Schwächen neu unsere Stärke zu entdecken, die sich zeigt in einem Leben, das Gerechtigkeit üben will für die Schwachen und Verlorenen, das Solidarität übt für die, die unsolidarisch aus allen Netzen der Hilfe fallen, das selbstlose Nächstenliebe umsetzt, weil die Not der anderen ans Herz geht. Das ist zutiefst christlich! Wer schwach ist, ist oft wehrlos. Wer wehrlos ist, weiß, was Unsicherheit bedeutet. Das Kind Jesus, in dem wir heute Gott als Mensch verehren, ist die Schwäche und Wehrlosigkeit der Liebe Gottes für uns. In ihm kommt Gott ohne Waffen und ohne große Kraft, weil er nicht der Gott der Eroberungen von außen ist, sondern weil er alle Menschen von innen gewinnen will und von innen umgestalten möchte. Es ist schon menschlich so: Wenn es irgendetwas gibt, was im Menschen seine Selbstherrlichkeit, seine Habgier und Gewalttätigkeit, aber auch seine Macht und Ehrsucht besiegen kann, dann das Lächeln, die Hilflosigkeit und die Schutzlosigkeit eines Kindes.

An Weihnachten bezeugen wir Christen: Gott hat alle diese Unsicherheit und diese Schutzlosigkeit angenommen, um uns Menschen neu zu uns selbst zu führen. Gerade wenn wir Jesus den Sohn Gottes nennen, erinnern wir uns dabei doch daran, dass diese göttliche Würde mit einem Wort benannt wird, das Jesus als immerwährendes Kind erweist. Sein Kindsein, seine Wehrlosigkeit, seine Hilflosigkeit und seine ‚Ungesicherheit‘ weisen uns den Weg, wie wir zu Gott kommen können. So genau ist das große Wort des Evangelisten Matthäus zu verstehen: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Himmelreich gelangen“ (Mt 18,3). Das Entscheidende des Christseins hat wesentlich mit dem Geheimnis von Weihnachten, wesentlich mit dem Geheimnis der Unsicherheit und Wehrlosigkeit zu tun, das

Mut und Kraft gibt, sich auf das ganz Neue, eben auf den lebendigen Gott, der in der Geschichte handelt, einzulassen. Das Geheimnis von Weihnachten hat damit zu tun, dass Gott uns Menschen als Ganze anrührt und die Kraft unserer Vernunft offenlegt, ihn in der Geschichte immer wieder neu zu entdecken - vor allem in den Verlorenen und im Verlorenen.

## VI.

Es ist eine besondere Zeit angebrochen. Es ist eine Zeit der Einfachheit gekommen angesichts der Komplexität unserer Welten und der Unsicherheiten, die entstehen und viele Gefahren und Gewaltpotenziale in sich bergen. Es ist eine Zeit angebrochen, in der jenseits von Simplizität und Beschränktheit, jenseits von Unterkomplexität und Ideologisierung die Einladung an uns ergeht, in unserem Herzen, in unserem Denken und in unserem Tun jene Einfachheit neu zu entdecken, die uns das Weihnachtsevangelium lehrt, ganz konkret in diesen Tagen das Stehen an der Krippe. Unsicherheit kann gefährlich werden. Unsicherheit kann Mut machen - als Ausdruck der Suche nach dem Verlorenen, nach dem Einfahren, nach dem Wahren und dem Guten, das wir Gott verdanken.

Nicht umsonst erzählt Lukas, dass die Hirten, die zu den Einfachen der damaligen Zeit gehören, von der Freude an Gott und von Gottes Lob erfüllt werden, der sie mit der Erfahrung seiner Gegenwart in Jesus beschenkt hat. Der Weg von Unsicherheit zur Freude mag weit sein, aber er führt uns Christen über Jesus und seine Einfachheit, die uns stark macht. Ich bin sicher: Dies ist eine demütige Stärke, die Kraft gibt zum Neuen. Dies ist die Stärke aller, die Weihnachten feiern. Ihnen allen ein gesegnetes Fest. Amen.